

Jüdisches Leben im Nordschwarzwald
Thorsten Trautwein (Hg.)

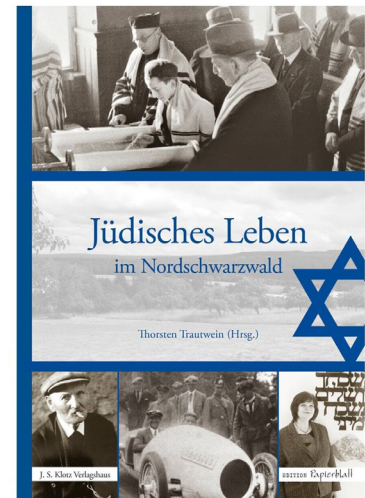
3.3 Jüdisches Leben in Bad Wildbad

Marina Lahmann | Seite 419–453

Impressum

Titel: Jüdisches Leben im Nordschwarzwald
Herausgeber: Thorsten Trautwein
Ewald Freiburger, Alexandre Goffin und
Jeff Klotz von Eckartsberg
J. S. Klotz Verlagshaus GmbH
Schloss Bauschlott
Am Anger 70 | 75245 Neulingen
www.klotz-verlagshaus.de

Satz und Umschlag: Harald Funke
Endkorrektur: Hildegard Bente
Bearbeitung der digitalen Version für www.papierblatt.de:
Marit Roller, Timo Roller,
Stefan Buchali (www.morija.de)



Das Werk ist in allen Teilen urheberrechtlich geschützt.
Weitere rechtliche Informationen siehe www.papierblatt.de/jlnsw

2. überarbeitete Auflage (digital) © J. S. Klotz Verlagshaus GmbH, 2022 ISBN: 978-3-948968-45-8
Alle Rechte vorbehalten. Informationen über Bücher aus dem Verlag unter
www.klotz-verlagshaus.de

Quellenangabe:

Marina Lahmann, Jüdisches Leben in Bad Wildbad, in: Thorsten Trautwein (Hg.), Jüdisches Leben im Nordschwarzwald, Edition Papierblatt Bd. 2, 2., überarb. Aufl.-digital, Neulingen 2023, S. 419–453;
www.papierblatt.de/jlnsw/juedisches-leben-nordschwarzwald-3-3-lahmann.pdf

3.3 Jüdisches Leben in Bad Wildbad

Marina Lahmann

Eine eigenständige jüdische Gemeinde gab es in Wildbad nicht. Aber seit dem 19. Jahrhundert kamen viele jüdische Kurgäste zur Erholung in den Kurort. Im *Wildbader Badeblatt* wurden mehrmals in der Woche sogenannte Fremdenlisten mit den Namen der Gäste und deren Hotelunterkunft abgedruckt. Die Religionszugehörigkeit erschien in diesen Listen nicht. So ist man auf Mutmaßungen angewiesen, kann also nur anhand „typischer“ Namen erahnen, welcher Gast eventuell jüdisch war. Versucht man in der gesamten Namensliste der Kurgäste z. B. aus dem Jahr 1908 die mutmaßlich jüdischen Personen zu erfassen und zu zählen, dann kommt man mit dieser – zugegeben recht unwissenschaftlichen Methode – auf einen Anteil von etwa acht bis zehn Prozent jüdischer Kurgäste.



Abb. 1: Ansichtskarte mit den beiden Bädern in Wildbad und Szenen aus dem Kurleben, gelaufen 1914.

Quelle: Stadtarchiv Bad Wildbad.

Nicht überall waren jüdische Gäste gern gesehen. Viele deutsche Kur- und Badeorte bemühten sich seit Ende des 19. Jahrhunderts eher darum, jüdische Gäste fernzuhalten, als sie zu einem Besuch zu animieren. Dafür steht das Schlagwort „Bäder-Antisemitismus“. Berüchtigt dafür waren unter anderen einige Badeorte an Nord- und Ostsee. Daran ist klar abzulesen: Die rechtliche und soziale Gleichstellung der jüdischen Bevölkerung war zwar seit Mitte des 19. Jahrhunderts auf dem Papier festgeschrieben, die Realität hinkte jedoch hinterher.

Und statt wie erhofft und gewünscht im Laufe der Zeit eine immer stärkere Anerkennung als gleichgestellte Bürger zu erlangen, sahen sich die jüdischen Bürger mit einer zunehmenden Ablehnung konfrontiert, und zwar schon vor der Regierungsübernahme durch die Nationalsozialisten. 1931 listete zum Beispiel die jüdische *Central-Verein-Zeitung. Blätter für Deutschtum und Judentum* die Namen der „Kurorte und Gasthöfe, deren Besuch unseren Freunden nicht anempfohlen werden kann“ auf, denn diese „Orte müssen ihrer Bevölkerung nach als überwiegend judenfeindlich bezeichnet werden“. Dazu zählten unter anderem Borkum, Juist, Spiekeroog und Zinnowitz. In den gelisteten Gasthöfen „verkehren vorzugsweise Nationalsozialisten“, daher sollten sie besser nicht besucht werden. Auch Gasthöfe im Nordschwarzwald, unter anderem in Freudenstadt und Nagold, wurden genannt.¹

Wildbad – wie auch andere Bade- und Kurorte – umwarb jedoch auch zu Beginn der 1930er-Jahre die jüdischen Gäste. Immer wieder wurden in der *Central-Verein-Zeitung* oder in Gemeindeblättern israelitischer Gemeinden Anzeigen geschaltet. So erschien beispielsweise 1934 im *Gemeindeblatt der Israelitischen Gemeinde Bremen*² eine großformatige Anzeige der Kurverwaltung Wildbad zusammen mit drei örtlichen Hotels – Hotel Post, Waldhotel Sommerberg, Bad-Hotel.

In einem Prospekt der Kurverwaltung Wildbad aus dem Jahr 1936 hieß es dann allerdings: „An jüdische Gäste können nur noch Einzelbäder und einzeln benutzbare Kurmittel abgegeben werden“. Absonderung und Ausgrenzung begannen nun auch in diesem Kurort. Im Juni 1939 gab das Reichsinnenministerium den Erlass heraus, dass jüdische Gäste Heilbäder und heilklimatische Kurorte nur noch mit ärztlicher Bescheinigung aufsuchen dürfen und auch nur dort zur Kur gehen können, wo eine „Trennung

von Juden und Deutschen“ möglich sei. Zudem wurde ihnen verboten, Kurgärten, Lesesäle und Veranstaltungen wie Kurkonzerte zu besuchen.³

Aber wie schon erwähnt: Von Mitte des 19. Jahrhunderts bis Mitte der 1930er-Jahre kamen viele jüdische Kurgäste nach Wildbad. Sie badeten, kurten, erholten sich. Sie übernachteten, genossen (koschere) Speisen, kauften ein. Um diese Kundschaft, aber natürlich auch alle anderen Gäste, zu versorgen und ihnen einen angenehmen Aufenthalt im Badeort zu ermöglichen, führten jüdische Hoteliers und Restaurantbetreiber Gastbetriebe, jüdische Ärzte kümmerten sich um Kurende und Kranke, jüdische Händler boten diverse Waren an.

Im Folgenden können nicht alle jüdischen Spuren, die bisher in Wildbad gefunden wurden, aufgezeigt werden. Daher werden nur die Geschichten von Personen erzählt, zu denen umfangreicher recherchiert werden konnte. Die ausgewählten Beispiele vertreten zudem die drei wichtigsten Branchen in Wildbad zu jener Zeit – Gastronomie/Hotellerie, Ärzte und Einzelhändler.

Jakob Dessauer – Optiker und Hotelier von 1861 bis 1888

Jakob Dessauer erhielt im April 1861 zusammen mit einem Partner die Erlaubnis zur Eröffnung von „Garküchen“ in Wildbad.⁴ Garküchen bereiteten einfache warme Speisen für den Straßenverkauf zu, boten also im Gegensatz zu Speisewirtschaften keine Sitzplätze an.

Jakob Dessauer stammte aus Unterschwandorf bei Nagold (s. Kap. 2.6, S. 205), wurde dort am 30. Januar 1832 geboren und heiratete im August 1858 in Mühlingen Pauline Fellheimer (geb. am 11.03.1831 in Mühlingen; s. Kap. 2.7). Als Dessauer 1861 nach Wildbad kam, war er also 29 Jahre alt, seit knapp drei Jahren verheiratet und Vater von Söhnen namens Max und Moritz. Zwei weitere Kinder wurden 1863 und 1872 in Wildbad geboren.⁵

Dessauer war allerdings nicht nur Garküchenbetreiber, sondern auch Optiker und Graveur sowie Zimmervermieter. Ab Mai 1861 pries er in Anzeigen den Verkauf von optischen Waren und Graveur-Arbeiten an⁶ und bot zugleich im Gebäude Hauptstraße Nr. 183 (heute Wilhelmstr. 6) Zimmer sowie „reinliche, gute Speisen, verbunden mit reeller und guter Be-

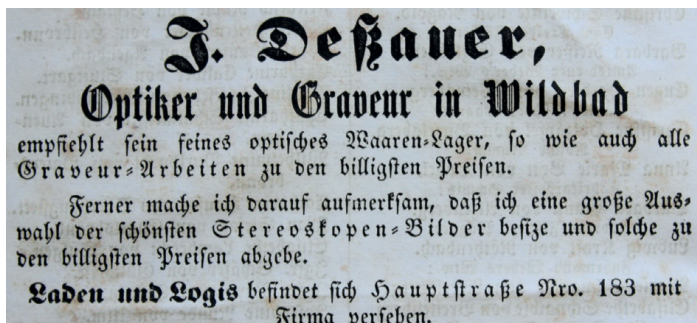


Abb. 2: Anzeige aus *Badeblatt für Wildbad, Teinach und Liebenzell*, 16.05.1861.

Quelle: Stadtarchiv Bad Wildbad.

dienung“ während der Saison an.⁷ In den nächsten Jahren be-
 tätigte er sich zudem als Uhren-
 händler⁸ und erhielt Konzessio-
 nen für eine Weinschenke und
 eine Speisewirtschaft.⁹ Er suchte
 sein Auskommen also zunächst
 in verschiedenen Branchen
 und übte mehrere Tätigkeiten
 gleichzeitig nebeneinander aus.



Abb. 3: „J. Dessauer zum Schwanen“ lautet der Schriftzug auf der Fassade des Gasthauses, das direkt gegenüber des Badegebäudes, heute Palais Thermal, stand. Foto vor dem Umbau des Gebäudes 1877.

Quelle: Stadtarchiv Bad Wildbad.

Im Jahr 1869 ergriff Dessauer eine neue Chance: Er kaufte im Januar das Gasthaus Zum Schwanen am Kurplatz¹⁰ und betrieb dieses etwa zehn Jahre. Er bot dort Speisen und Getränke sowie Zimmer an: „Schwanen, für Israeliten, vis-à-vis des großen Badegebäudes, 13 Zimmer, Besitzer Dessauer“, so eine kurze Beschreibung aus dem Jahr 1873.¹¹ Das Gasthaus lief gut, und Dessauer baute 1877/78 aus: Er erhöhte das Gebäude um ein weiteres Stockwerk und baute Balkone ans Haus an.¹² Nun konnte er 21 Zimmer vermieten und gab dem Gasthaus einen modernen, schickeren Namen: Hôtel Dessauer. Sein Gästeklientel veränderte sich: Waren es 1873 hauptsächlich Israeliten, die bei ihm einkehrten und übernachteten, lässt ein paar Jahre später der Hinweis „Israeliten können hier rituallygemäß zubereitete Speisen haben“¹³ vermuten, dass sein Haus nun hauptsächlich wohl nicht rituallygemäßes Essen anbot.



Abb. 4: Mit dem Umbau 1878 erhielt das Gebäude viele Balkone und den Namen Hôtel Dessauer. Foto nach 1878.

Quelle: Stadtarchiv Bad Wildbad.

Im Jahr 1881 zog sich Dessauer als Gastwirt zurück und übergab die Restauration an den ebenfalls jüdischen Betreiber Max Weil¹⁴, blieb aber Eigentümer des Gebäudes und vermietete weiterhin Fremdenzimmer im Haus.¹⁵ Jakob Dessauer starb am 26. August 1888 mit 56 Jahren in Wildbad.¹⁶ Bei seinem Tod wurde das Vermögen der Eheleute Dessauer mit 80.000 Mark angegeben¹⁷, das war zu jener Zeit ein recht hoher Betrag. Begraben wurde er auf dem jüdischen Friedhof in Mühringen (s. Kap. 2.7), sein Grabstein trägt die Worte: „Denkmal für den guten Vater, treuen Gatten, biedereren Bürger Jakob Dessauer aus Wildbad. Sein Andenken zum Segen!“¹⁸

Die Witwe Pauline Dessauer betrieb die Zimmervermietung im Haus am Kurplatz in Wildbad noch bis 1890, zog ein Jahr später nach Stuttgart und bald darauf nach Manhattan, New York. Dorthin waren ihre Söhne Max und Moritz bereits 1881 bzw. 1882 ausgewandert.¹⁹ Pauline Dessauer starb in den USA im Jahr 1910.²⁰ Das Gebäude des Schwanen / Hôtel Dessauer gibt es heute nicht mehr. Es stand in südlicher Verlängerung des heutigen Hotel Rossini.

Das Hotel Weil/Hotel Metropol und die Betreiber Elias Weil, Ida und Ismar Ebstein, Bernhard Zeitlin und Abraham Mowschowitz, 1888 bis 1933

Ab Juni 1888 wurde das Gebäude Wilhelmstraße 94 als jüdisches Hotel mit dem Namen Hotel Weil und mit ritueller Küche betrieben.²¹ Elias Weil aus Offenburg pries sein Haus in Anzeigen an: „Den verehrten Kurgästen & Passanten empfehle ich hiermit mein Hotel mit schönen Räumlichkeiten, anerkannt streng ritueller Küche, reinen Weinen bei aufmerksamer Bedienung und mäßigen Preisen.“²²

Ein Jahr später wurde im Gebäude der Betsaal eingeweiht, in dem israelitische Gottesdienste gefeiert wurden.²³ Für die Saisonzeit von Mai bis Oktober wurde jedes Jahr extra eine Tora-Rolle aus Karlsruhe nach Wildbad gebracht. Der Betsaal lag im ersten Stock, im hinteren Bereich des Gebäudes, und war etwa 12 x 7 m groß.²⁴ Das Hotel Weil hatte acht Fremdenzimmer und eine Restauration. Der Betreiber des Hotels, Elias Weil, wurde am 16. November 1834 in Altbreisach geboren.²⁵ Während seiner Zeit als Wildbader Gastgeber war er auch Gastwirt des Gasthauses Zur alten Pfalz in Offenburg.



Abb. 5: Das Hotel Weil auf einer Ansichtskarte, gelaufen im Jahr 1899.

Quelle: Stadtarchiv Bad Wildbad.

Das Wildbader Gebäude erweiterte er 1898 um einen Anbau und betrieb das Hotel bis zu seinem Tod im Jahr 1912, also 25 Jahre lang. Weil starb in Wildbad am 7. Juni 1912 und wurde in Offenburg beerdigt.²⁶

Das Hotel ging an seine Tochter Ida und deren Ehemann über. Ida Weil, geboren 1875 in Offenburg, war seit 1907 mit Ismar Ebstein verheiratet, der 1878 in Breslau geboren wurde.²⁷ Im Jahr 1926 gaben die Ebsteins das Hotel auf (vermutlich war es wirtschaftlich nicht erfolgreich) und zogen nach Offenburg zurück. Ismar Ebstein arbeitete als Vertreter verschiedener Zigarren- und Weinfirmer, bis er 1937 aus seiner Tätigkeit gedrängt wurde. Im Oktober 1940 wurde das Ehepaar Ebstein in das Konzentrationslager Gurs in Südfrankreich deportiert und zwei Jahre später in ein Hospiz in der Kleinstadt Mirande gebracht, wo Ismar Ebstein im September 1942 wohl aufgrund der erlittenen Strapazen starb. Ida Ebstein gelang es, das Internierungs-



Abb. 6: Anzeige im Badeblatt für Wildbad, Juli 1888.

Quelle: Stadtarchiv Bad Wildbad.



Abb. 7 und 8: Ida und Ismar Ebstein, ohne Jahr.

Quelle: <https://www.gedenkstaetten-suedlicher-oberrhein.de/blog/2019/06/02/ebstein-ida-und-ismar/> (08.02.2021).

lager Recebedou bei Toulouse zu überstehen, und wanderte 1946 nach Palästina aus. Sie starb 1951 in Israel.²⁸

Wie schon erwähnt, gaben Ida und Ismar Ebstein das Hotel Weil in Wildbad im Jahr 1926 auf. Ab Mai 1927 versuchte Bernhard Zeitlin aus Freudenstadt das Hotel wieder zu beleben und benannte es um in Hotel Metropol.²⁹ Auch er vermietete acht Fremdenzimmer und betrieb das Restaurant. Bernhard (auch Boris) Zeitlin wurde am 15. April 1878 in Dubeln, Kreis Riga, Litauen geboren. 1923 bis 1925 führte er die Pension Villa Nix im thüringischen Oberhof, 1925 erwarb seine Frau Raschel/Rahel Zeitlin die Pension Regina in Freudenstadt (s. Kap. 3.2, S. 407). Als sie 1930 erkrankte, übernahm der Ehemann – neben dem Hotel Metropol in Wildbad – auch die Konzession für die Pension in Freudenstadt. Im Mai 1931 starb Rahel Zeitlin, Bernhard gab das Hotel Metropol in Wildbad auf und meldete sich zum 1. November 1931 auch in Freudenstadt ab.³⁰ Er zog nach Breslau, übersiedelte dann 1941 in die USA, nach New York, und starb dort am 6. Dezember 1943.³¹

Nach dem Weggang von Zeitlin betrieb ab 1932 Abraham Mowschowitz aus Freudenstadt das Hotel Metropol.³² Der 40-jährige Mowschowitz (auch Abram Movsovicius) wurde am

21. Oktober 1892 in Pasvalis in Litauen geboren. Er arbeitete schon 1928 und 1929 als „Aufsicht“ in Wildbad (vermutlich im Hotel Metropol). Allerdings hielt Mowschowitz als Hotelbetreiber nur zwei Sommer durch.³³ Denn die Zeit der Ausgrenzung der Juden aus der Gesellschaft begann 1933 und die Zeit jüdischer Hotels und Restaurants in Deutschland wurde abrupt beendet. Von den Nationalsozialisten wurden bereits im März und April 1933, also kurz nach Regierungsantritt, folgenschwere Verordnungen für jüdische gastronomische Betriebe, die koschere Küche anboten, erlassen: Zunächst wurde das Schächten von Tieren nach jüdischem Brauch verboten, dann auch die Einfuhr von geschächtem Fleisch aus anderen Ländern.³⁴ Zudem gab es immer weniger jüdische Kurgäste in Wildbad, so dass sich Mowschowitz gezwungen sah, den Betrieb aufzugeben. Die insgesamt 45 Jahre dauernde Ära des jüdischen Hotels ging damit im September 1933 zu Ende.

Aurel Radowitz – Inhaber des Kurgartenhotels von 1931 bis 1941

Ob Aurel Radowitz wirklich zu den jüdischen Personen Wildbads gehört, ist trotz umfangreicher Recherchen immer noch unklar. Er wurde einerseits „als Jude angesehen“, andererseits betonte er immer wieder, er sei „Freidenker“. Aber weil es so erschreckend ist, dass allein schon die Vermutung, jemand sei jüdisch, genügte, um ihn auszugrenzen und ihm zu schaden, soll sein Schicksal hier wiedergegeben werden. Denn bei Aurel Radowitz endete der Verdacht auf ein eventuelles „Jüdischsein“ mit seiner Ermordung.



Abb. 9: Das Kurgartenhotel in der Kernerstraße, 1936.

Quelle: Stadtarchiv Bad Wildbad.



Abb. 10: Prospekt des Kurgartenhotels unter der Leitung von Aurel Radowitz, um 1935.

Quelle: Stadtarchiv Bad Wildbad.

Das Ehepaar Aurel und Martha Radowitz aus Berlin erwarb das Kurgartenhotel (damals Kernerstraße 47, inzwischen abgebrochen) in Wildbad und eröffnete es im Mai 1931.³⁵ Aurel Radowitz, geboren am 6. April 1875 in Bukarest/Rumänien, war Staatsangehöriger der Tschechoslowakei. Er gab beim Zuzug in Wildbad keine Religionszugehörigkeit an, sondern ließ stattdessen im Familienregister das Wort „Freidenker“ eintragen. Martha Radowitz, geboren am 1. Januar 1884 in Berlin, bekannte sich zur evangelischen Religion.³⁶

Der Diplom-Kaufmann Aurel Radowitz wies Erfahrung mit dem Betrieb eines Hotels auf, denn er hatte von 1902 bis 1918 Häuser in Marienbad und Karlsbad geleitet. Von 1918 bis 1931 war er als Buchhalter und kaufmännischer Direktor in verschiedenen Konzernen tätig.³⁷ Für die Jahre 1925 bis 1927 ist er in Berlin fassbar.³⁸ Doch nach zehn Jahren Hotelbetrieb verkaufte das Ehepaar Radowitz das Kurgartenhotel im Jahr 1941 wieder. Was dazu führte bzw. was in diesem Jahrzehnt geschah, ist verschiedenen Unterlagen zu entnehmen, die im Zusammenhang mit einer Gerichtsverhandlung entstan-

den: Martha Radowitz führte ab 1945 einen Wiedergutmachungsprozess, der bis 1951 dauern sollte. Das Protokoll der Verhandlung, der Beschluss des Landgerichts Tübingen und verschiedene Unterlagen geben (sich zum Teil allerdings widersprechende) Auskünfte.³⁹ Laut einem Schreiben des Wildbader Bürgermeisteramts vom Januar 1947 an die Kreisbetreuungsstelle für Opfer des Nationalsozialismus in Calw, das sich vor allem auf Äußerungen und Erinnerungen des früheren Bürgermeisters Kißling bezieht, kam das Hotelierehepaar „bald in Zahlungsschwierigkeiten“. Der Ehemann wurde „in der Bevölkerung als Jude angesehen“, es gab „Missstimmung gegen ihn, weil er schleppend zahlte und Abzüge zu machen suchte“. „Es mehrten sich die Fälle, wo es zu Anständen mit Kurgästen führte, die teils von sich aus, teils durch andere aufmerksam gemacht, sich [...] darüber beschwerten, dass man sie ohne warnenden Hinweis als Gäste in ein ‚jüdisches Haus‘ gelangen lasse.“ Das Württembergische Innenministerium habe dann „festgestellt, dass Radowitz Jude sei“ und die Absicht geäußert, ihn zum Verkauf des Hotels aufzufordern. „Vom Ministerium wurde der weitere Betrieb des Hotels auch noch 1941 zugelassen, jedoch nur mit der Bedingung, dass der Ehemann nicht im Hause sein dürfe“, so das Schreiben weiter. Da „aber doch der letzte Beweis dafür fehlte, dass Radowitz Jude sei“, kam es nicht zu einem Zwangsverkauf des Hotels.

Martha Radowitz sagte im Prozess aus, dass ihr Mann ein Schreiben der Gauleitung erhalten habe, dass er kein Jude sei. Auch die Kreisbetreuungsstelle für Opfer des Nationalsozialismus beim Landratsamt stellte im Januar 1949 fest: „Auf Grund hier vorliegender Urkunden über den Abstammungsnachweis hat sich herausgestellt, dass Herr Radowitz kein Jude war, dass er lediglich seiner äußeren Erscheinung wegen (groß, schwarzhaarig, gebogene Nase) im Verdacht stand, Jude zu sein. Trotzdem wurde er ins KZ-Lager verbracht und vermutlich gewaltsam vernichtet.“ Der Beschluss der mit einem Vergleich endenden Verhandlung vom 13. Juli 1951 stellte unter anderem ebenfalls fest, dass Radowitz „auf Grund seines äußeren Erscheinungsbildes für einen Juden angesehen [wurde], obwohl er keiner war.“

Soweit aus dem Restitutionsprozess, doch zurück ins Jahr 1941: Der (wirtschaftliche) Druck auf den vermeintlichen Juden Radowitz wurde zu groß – Aurel und Martha Radowitz verkauften am 2. Juli 1941 das Kurgartenhotel an das Gastwirtehepaar Klein aus Frankfurt.⁴⁰ Am 16. Oktober 1941 zog das Ehepaar Radowitz von Wildbad nach Enzklösterle, in eine Mietwohnung im Jägerweg.⁴¹ Auch bei der Anmeldung in Enzklösterle

bezeichnete sich Aurel Radowitz als „Freidenker“. Nicht ganz ein Jahr später, am 15. August 1942, wurde Aurel Radowitz in Enzklösterle verhaftet und ins KZ Welzheim gebracht.⁴² Zwei Monate später wurde er als Neuzugang im KZ Mauthausen als „T-Jude“ (das T steht für Tschechoslowakei) erfasst und am 23. Oktober ins KZ Auschwitz deportiert. Dort traf er am 28. Oktober ein und starb angeblich „am 5. November 1942 um 7.30 Uhr an Altersschwäche im Häftlingskrankenhaus“. Danach wurde seine „Leiche auf Staatskosten eingäschert und die Urne von Amtswegen im Urnenhain“ des Konzentrationslagers beigesetzt.⁴³ Todesdatum und Todesursache sind vermutlich erfunden: Es ist anzunehmen, dass Aurel Radowitz kurz nach seiner Ankunft in Auschwitz ermordet wurde.

Martha Radowitz lebte bis zu ihrem Tod in Enzklösterle. Sie starb am 7. Juni 1952 im Kreiskrankenhaus in Calw.⁴⁴

Im Jahr 2021 wurden für Aurel und Martha Radowitz Stolpersteine vor dem Gebäude Jägerweg 23 in Enzklösterle verlegt (s. Kap. 4.2, S. 518).

Bezirksstelle Südwestdeutschland
 Kultusvereinigung der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland
 Ort: Wildbad Kreis Calw
 Zählkarte für Zuzug/Fortzug, Sterbefall (Zutreffendes unterstreichen) Vor Ausfüllung Anleitung auf der Rückseite beachten!

Bisherige Adresse (Gemeinde, Kreis): Wildbad Kreis Calw
 Künftige Adresse (Gemeinde, Kreis): gestorben am 5.11.1942 } so genau wie möglich

Datum	Name	Vorname	Geburtstag und -ort	Beruf	led., verh., verw., gesch.	Staatsangh.
1942	<u>AD</u>					
5.11.	Radowitz	Aurel	6.4.75 Bukarest	----	verh.	Prot. Böhmen/ Mähren
gestorben am 5.11.1942 im K. Z. Auschwitz						

Bezirksstelle Südwestdeutschland
 Ort Stuttgart, den 12. Februar 1943
 Reichsvereinigung der Juden in Deutschland
 021349 Alfred Israel Fackenheim (Unterschrift oder Stempel)

Abb. 11: Sterbefallkarte Aurel Radowitz, 1943. Die Angabe der bisherigen Adresse ist nicht korrekt, Radowitz lebte vor seiner Deportation in Enzklösterle.

Quelle: Archiv des International Trade Service, Bad Arolsen.

Dr. Max Günzburger – Arzt in Wildbad von 1919 bis 1938

Insgesamt sind bisher vier jüdische Ärzte in Wildbad bekannt, von denen drei jedoch nur wenige Jahre am Ort praktizierten. Fast zwei Jahrzehnte hingegen versorgte Dr. Max Günzburger in Wildbad seine Patienten, zu denen nicht nur Kurgäste, sondern auch Bürger und Bürgerinnen Wildbads zählten (s. Kap. 3.1).

Max Günzburger wurde am 3. April 1874 in Lahr/Baden geboren.⁴⁵ Sein Medizin-Studium schloss er im Jahr 1897 an der Universität Würzburg mit der Promotion ab. Das Thema seiner Doktorarbeit lautete: *Beiträge zur Kasuistik der Elephantiasis*.⁴⁶ Zu Beginn seiner Tätigkeit arbeitete er in den Jahren 1898 und 1899 in Berlin, 1900 in Offenburg.⁴⁷ Von 1902 bis 1908 praktizierte Günzburger in Mülhausen im Elsass.⁴⁸ Im Elsass, konkret in Straßburg, heiratete Max Günzburger am 22. Mai 1905 Elsa Hammel.⁴⁹ Die Ehe bestand jedoch nicht lange: Auf der Heiratsurkunde wurde später eingetragen, dass sie am 11. Juni 1912 am Amtsgericht in Mainz geschieden wurden.

Wohin ihn sein Beruf ab 1909 führte, konnte bisher nicht geklärt werden.⁵⁰ Zu fassen ist er erst wieder ab 1914/15 in Düsseldorf, wo er vermutlich bis 1919 tätig war.⁵¹ Als „Arzt aus Düsseldorf“ meldete sich Max Günzburger in Wildbad an, als er vom 23. Februar bis zum 2. Mai im „Hotel Pfeiffer Zum Goldenen Lamm“ gastierte.⁵² Im Mai 1919 ist er erstmals als Kurarzt in der Ärzteliste des *Wildbader Badeblatts* verzeichnet: „Dr. med. Max Günzburger, Kurarzt. Elektrotherapie. Wohnung: Villa Krauss, König Karlstr. 176. Sprechstunden vorm. 10-12, nachm. 3-5, sonntags 10-12“. Aus der Adresse König Karlstr. 176 wurde später die heutige König-Karl-Straße 49.

Günzburger begann also im Mai 1919 in Wildbad seine Tätigkeit als Arzt und Kurarzt. Vermutlich hat es sich zumindest in den ersten etwa zehn Jahren um eine reine Sommertätigkeit gehandelt. Er war immer hier vor Ort, wenn auch die Kurgäste in Wildbad waren, also von Anfang Mai bis Ende September. Jeweils Ende September zog Günzburger wieder weg aus Wildbad – meist nach Karlsruhe, wo er eine weitere Arztpraxis im Winter betrieb⁵³, aber auch mal nach Heidelberg und mal nach Berlin.⁵⁴ Ab 1928 wurde Wildbad wohl Ort seiner Hauptpraxis.⁵⁵ Fünf Jahre lang praktizierte Günzburger in der Villa Krauß in der König-Karl-Straße 49, ab 1924 hatte er seine Praxis im Haus Wilhelmstraße 7.⁵⁶



Abb. 12: Das Gebäude Wilhelmstraße 7 (links) auf einer Ansichtskarte, Ende der 1930er-Jahre. Hier hatte Dr. Max Günzburger von 1924 bis 1938 seine Praxis.

Quelle: Stadtarchiv Bad Wildbad.

In der Ärzteliste des *Wildbader Badblatts* 1935 erschien das erste Mal hinter dem Namen von Max Günzburger der Zusatz „nichtarisch“. In den Jahren 1936 bis 1938 hieß es dann: „jüdisch“. Alles spricht dafür, dass bereits 1936 und 1937 versucht wurde, den schon viele Jahre in Wildbad praktizierenden Günzburger aus Wildbad zu vertreiben. Die Stadt teilte dem Staatlichen Gesundheitsamt in Calw im Februar 1937 in einem Schreiben mit, dass man die Wohnungs- und Praxisräume von Günzburger besichtigt und festgestellt habe: „Im Schlaf- und Wohnzimmer herrscht eine grauenhafte Unordnung und Unsauberkeit. [...] Aber auch das Sprechzimmer machte einen außerordentlich ungünstigen Eindruck; namentlich die Handwascheinrichtung (ein einfacher Blechbehälter über einer Waschkommode mit Becken ohne Ablauf) genügt m. E. dem Bedürfnis keinesfalls. Ich bitte bei Gelegenheit eine Besichtigung vorzunehmen und danach etwa notwendige Maßnahmen zu treffen.“⁵⁷ Das Staatliche Gesundheitsamt in Calw antwortete nach nochmaliger „Erinnerung“ der Stadt nach mehreren Monaten im Dezember 1937 allerdings lapidar: „Es scheint [...] kein Grund vorzuliegen, dass der Amtsarzt eine Überprüfung der Wohnung und der Dienstzimmer des Dr. G. vornimmt, solange infolge der Unordnung keine Schädigung der Bevölkerung nachweislich erfolgt ist.“ Aber der angeschriebene Medizinalrat

versprach, dass er, sobald sich eine Gelegenheit ergäbe, mit Dr. Günzburger eine ärztliche Sache zu besprechen, einen Besuch in den Räumen machen würde. Ob es jemals zur Überprüfung der Praxis durch das Staatliche Gesundheitsamt kam, ist unklar. Aber im Herbst 1938 war sowieso alles zu Ende: Die Nationalsozialisten verboten jüdischen Ärzten die Berufsausübung. Im Oktober 1938 wurde in der *Schwarzwald-Wacht* gemeldet, dass die „Bestellungen“ der letzten 55 jüdischen Ärzte in Württemberg erloschen seien. Dreißig von ihnen waren Kassenärzte, davon zwanzig in Stuttgart und Cannstatt, die restlichen zehn in anderen Städten, einer davon in Wildbad.⁵⁸ Auch Dr. Max Günzburger musste seine Praxis schließen und zog für knapp sechs Wochen in die Rathausgasse 20 um, bevor am 10. November 1938 (am Tag nach der Reichspogromnacht) seine Zeit in Wildbad endgültig endete. Die *Schwarzwald-Wacht* verkündete am 22. November 1938 fast schon triumphierend: „In den letzten Tagen ist nun auch der letzte Jude, der in Wildbad ansässig war, von dannen gezogen.“⁵⁹ Obwohl nicht namentlich genannt, ist damit sicher Max Günzburger gemeint.

Er zog zunächst nach Stuttgart/Cannstatt, dann 1939 als 65-Jähriger in das „Landesasyl Sontheim“, ein jüdisches Altersheim in der Nähe von Heilbronn.⁶⁰ Im Herbst 1939 waren dort etwa 140 Personen einquartiert. Ein Jahr später, im November 1940, wurde das Landesasyl Sontheim aufgelöst. Seine Bewohnerinnen und Bewohner wurden deportiert oder umgesiedelt, unter anderem nach Buttenhausen in der Nähe von Münsingen auf die Schwäbische Alb gebracht. Dort standen einige Gebäude leer, die vorher von jüdischen Bürgern bewohnt waren. Die Neuankömmlinge wurden auf diese Gebäude verteilt: Günzburger lebte in Buttenhausen im Haus 65, im ehemaligen Rabbinatsgebäude.⁶¹

Im Jahr 1942 wurden die württembergischen Juden nach Theresienstadt „umgesiedelt“.⁶² So holte man auch den 68-jährigen Max Günzburger in Buttenhausen ab und schickte ihn am 22. August 1942 mit einem Transport von Stuttgart ins Ghetto/KZ Theresienstadt, zusammen mit weiteren 1.077 Menschen, von denen nur 49 Personen letztlich überleben sollten. Das Ghetto/KZ Theresienstadt war kein sogenanntes Vernichtungslager, hier wurden Menschen nicht vorsätzlich ermordet. Aber das Konzentrationslager war überfüllt, die Menschen litten an Unterernährung, die hygienischen Zustände waren grauenhaft, es grassierten Seuchen und Krankheiten. Max Günzburger starb dort nach „offiziellen“ Angaben am 11. November um 7 Uhr an Darmkatarrh und wurde am 13. November 1942 in Theresienstadt beigesetzt.⁶³

19 Ghetto Theresienstadt
Der Ältestenrat

TODESFALLANZEIGE

Dodatečný zápis narizen.
Datum: 9.11.42. Podpis: [Signature] No. 11951
Sterbematrik

1 Name (bei Frauen auch Mädchenname)	Günzburger Dr.		2 Vorname	Max Israel		3 Tr. Nr.	XIII/I-158	
4 Geboren am	3. 4. 1874	in	Lahr		Bezirk	Kr. Offenburg		
5 Stand	gesch.	6 Beruf	Arzt a. D.		7 Relig.	mos.		
8 Geschl.	männl.							
9 Staatszugehörigkeit	Deutsches Reich		10 Heimatsgemeinde					
11 Letzer Wohnort (Adresse)	Buttenhausen: Hauptstrasse 65							
12 Wohnhaft in Theresienstadt Gebäude No.	HV			Zimmer No. 192				
13 Name des Vater			b Beruf			c Letzter Wohnort		
14 Name der Mutter (Mädchenname)								
15 Sterbetag	11.11.1942		16 Sterbestunde	7 1/2		17 Sterbeort: Theresienstadt		
18 Genaue Ortsbezeichnung (Gebäude, Zimmer)	HV Zimmer 192							

Abb. 13: Die Todesfallanzeige für Max Günzburger nennt als Sterbetag den 11.11.1942. Als Todesursache wird „Darmkatarrh“ angegeben (auf diesem Ausschnitt nicht zu sehen). Aber Todes-tage und vor allem Todesursachen sind selten wahrheitsgetreu wiedergegeben worden.

Quelle: <https://www.holocaust.cz/databaze-dokumentu/dokument/88230-g-nzburger-max-oznameni-o-umrti-ghetto-terezin/> (12.02.2021).

Dr. Max Ascher – Arzt und Kurarzt in Wildbad von 1905 bis 1909

Dr. Max Ascher gab im Juni 1905 in Anzeigen⁶⁴ bekannt, dass er sich als praktischer Arzt und Kurarzt in Wildbad niedergelassen habe (s. Kap. 3.1, S. 365). Er praktizierte zunächst in der Hauptstr. 149 (heute Wilhelmstr. 81).



Abb. 14: Anzeige im Wildbader Badeblatt, 01.06.1905.

Quelle: Stadtarchiv Bad Wildbad.

Im Jahr 1906 kam er im Mai wieder nach Wildbad, verlegte aber seine Praxis in andere Räumlichkeiten⁶⁵: in die Villa Hecker, gegenüber der Trinkhalle, links neben dem heutigen Rathaus. Dieses Gebäude steht heute nicht mehr.



Abb. 15: Das kleine Gebäude zwischen dem Katharinenstift (links) und dem heutigen Rathaus hieß zu Beginn des 20. Jahrhunderts „Villa Hecker“, benannt nach dem Eigentümer Kaufmann Heinrich Hecker, um 1930.

Quelle: Stadtarchiv Bad Wildbad.

Dort praktizierte er auch in den Sommermonaten der Jahre 1907, 1908 und 1909. Dr. Ascher war damit fünf Jahre lang, jeweils in den Saison-Monaten Mai bis September, vor allem für jüdische Kurgäste der Ansprechpartner in Gesundheitsfragen und Kurangelegenheiten.

In seiner Praxis bot er Behandlungen mit heute recht exotisch anmutenden Geräten an: „Spezialapparat für lokale Heißluftbehandlung, elektrische Einrichtung für Galvanisation, Faradisation und Vibrationsmassage“.⁶⁶

Max Ascher wurde am 9. April 1880 in Nördlingen als Sohn des Hopfenhändlers Benno Ascher und Jenny Ascher geb. Kahn geboren.⁶⁷ Er studierte Medizin und wurde 1903 an der Uni Marburg promoviert.⁶⁸ Als er 1905 nach Wildbad kam, war er also noch ein junger Arzt, gerade mal 25 Jahre alt. Im Jahr 1909 wurde Ascher Assistenzarzt am jüdischen Rothschild'schen Sanatorium in Nordrach.⁶⁹ Leiter und Chefarzt des Sanatoriums war seit Oktober 1907 Dr. Ephraim Adler. Nach dessen Tod im Januar 1910 wurde Ascher die Leitung übertragen. Vermutlich in Nordrach lernte Ascher auch Adlers Tochter Paula⁷⁰

kennen; die beiden heirateten im Jahr 1911. Etwa zehn Jahre war Ascher in Nordrach als Leiter tätig, bis er 1920 entlassen wurde.⁷¹ Die Gründe für seine Entlassung sind etwas unklar. Es scheint Spannungen zwischen ihm und dem Verwaltungsleiter des Sanatoriums gegeben zu haben.⁷² Danach lebte die Familie in Mannheim. Ascher arbeitete als Lungenspezialist im dortigen Israelitischen Krankenhaus und führte eine eigene Praxis als Lungenarzt.⁷³ Max Ascher starb am 2. Oktober 1927 in Mannheim⁷⁴, gerade 47 Jahre alt. Er hinterließ neben Ehefrau Paula drei Töchter. Beerdigt wurde er auf dem jüdischen Teil des Mannheimer Hauptfriedhofs.⁷⁵ Im Nachruf in der Zeitung *Der Israelit* heißt es: „Dr. Ascher war eine wertvolle Persönlichkeit; in dem behutsamen, aufhorchenden und bedachtsamen Manne lebte eine edle, feine und sorgsam blankgehaltene Menschlichkeit, die sich in innerer und tätiger Teilnahme für andere nicht genug tun konnte, nie stürmisch aufwallte und aufbegehrte, niemals ihre vornehmen Formen verlor.“⁷⁶

Karoline Hirschfelder geb. Freund, Rosa Freund, Ida Freund, Babette Freund und Johanna Freund („Geschwister Freund“) – Mode-, Weiß- und Wollwarengeschäft und Zimmervermietung von den 1860er-Jahren bis 1937

Die lange, facettenreiche und viele Personen umfassende Geschichte der Familien Hirschfelder und Freund in Wildbad begann mit einer jüdischen Kleinfamilie, die sich aus einem der sogenannten „Judendörfer“ aufmachte in die Stadt, hier Handel betrieb und scheiterte. Aus dem Scheitern erwuchs jedoch ein Gewerbe, das sich über sechs Jahrzehnte in Wildbad behauptete und ausschließlich von Frauen geführt wurde.

Am Beginn steht der Zuzug der Familie Hirschfelder – bestehend aus dem Handelsmann Leopold Hirschfelder, seiner Frau Karoline geb. Freund und dem Sohn Erwin – von Odenheim oder von Rexingen nach Wildbad. Leopold Hirschfelder wurde am 15. April 1832 in Rexingen als Sohn des Kronenwirts geboren (s. Kap. 2.7).⁷⁷ Karoline Freund stammte aus Odenheim (heute ein Stadtteil von Östringen, Landkreis Karlsruhe), aus einer kinderreichen Familie und wurde am 16. April 1842 geboren.⁷⁸ Die beiden heirateten im August 1863 in Odenheim, für Leopold war es die zweite Ehe.⁷⁹ Karoline brachte am 16. Dezember 1863 in Odenheim den Sohn Erwin⁸⁰ zur Welt, Tochter Emilie wurde am 29. September 1866 in Wildbad geboren.⁸¹ Daher ist zu vermuten, dass die Hirsch-

felders zwischen 1864 und 1866 nach Wildbad zuzogen. Der Eintrag in das Wildbader Familienbuch⁸² nennt als Tätigkeit des Ehemannes „Brothandelsmann“. Das war entweder ein nicht einträgliches Geschäft oder Leopold Hirschfelder hatte seine Finanzen nicht im Griff. Jedenfalls machte er Schulden und entzog sich dem Zugriff seiner Gläubiger, indem er als „Gantmann durchgeht“ und nach „America entweicht“, wie seine Flucht im Herbst 1867 in die USA mit zeittypischen Worten beschrieben wird.⁸³ Er ließ seine Ehefrau mit den zwei noch sehr kleinen Kindern ohne jedes Auskommen zurück. Karoline versuchte in einem Gerichtsprozess vom Ehemann Alimente für die Kinder zu erlangen⁸⁴, was aber aussichtslos war, insbesondere weil dessen genauer Aufenthaltsort nicht zu ermitteln war. Eine Stütze in dieser schwierigen Zeit war ihre Familie. Ihr Bruder Bernhard Freund, Kaufmann in Mannheim, stellte ihr Weiß-, Woll- und Kurzwaren zur Verfügung, die sie in Wildbad verkaufte. Ihre Schwester Rosa unterstützte sie⁸⁵, offiziell nahm sie am 8. Februar 1868 ihre kaufmännische Tätigkeit hier auf.⁸⁶ Doch Karoline starb bereits 1871 im Alter von nur 29 Jahren in Wildbad.⁸⁷ Auch sie war überschuldet, ihr Bruder Bernhard übernahm die Forderungen der Gläubiger. Und er verpflichtete sich, fortan für die Verpflegung und Erziehung ihrer beiden Kinder zu sorgen.⁸⁸

Der Tod von Karoline bedeutete zwar das Ende der Zeit der Hirschfelders in Wildbad, aber er war zugleich der Beginn der Geschwister Freund an diesem Ort. Zwei ledige Schwestern von Karoline übernahmen gemeinsam den Handel mit Weiß-, Woll- und Galanteriewaren⁸⁹: Rosa Freund, geboren 1845, die Karoline schon in den Jahren nach der Flucht des Ehemanns unterstützte, und Ida Freund, geboren 1850.⁹⁰ Im Jahr 1882 schloss sich die dritte ledige Schwester an: Babette Freund, geboren 1855.⁹¹ Für die Anfangsjahre ist bisher keine Adresse für den Handel der jungen Frauen bekannt, erst für das Jahr 1888 war die erste Angabe einer Adresse zu finden: In der Hauptstr. 84 (heute Wilhelmstr. 20)



Abb. 16: Aus der Adresse Hauptstr. 84 wurde später Wilhelmstr. 20. Anzeige aus dem Badeblatt für Wildbad, 03.07.1888.

Quelle: Stadtarchiv Bad Wildbad.

fürten die Frauen ihr Geschäft, vermieteten Fremdenzimmer und verkauften im Sommer zusätzlich in einer „Bude“ in den Kuranlagen.⁹²

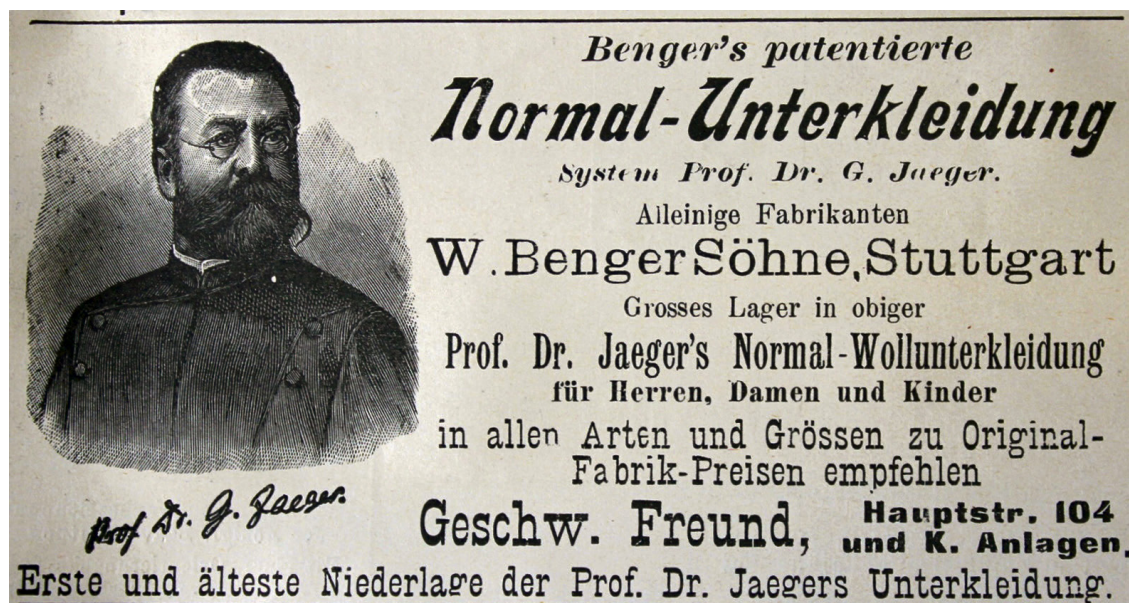
Nach etwa 30 Jahren, im Jahr 1902, erwarben die Geschwister das Gebäude Wilhelmstr. 13 von der Witwe des Kaufmanns Wilhelm Ulmer, der in dem Gebäude zuvor ebenfalls ein Textilwarengeschäft betrieben hatte.⁹³ Hier führten sie nun ihr „Woll- und Kurzwarengeschäft“ weiter, nahmen zudem das bisherige Sortiment von Wilhelm Ulmer in ihr Angebot auf, wie ganz ähnlich gestaltete und formulierte Anzeigen im *Wildbader Badblatt* belegen, und boten in der angeschlossenen Pension acht Zimmer inklusive Frühstück an.

1906 gesellte sich die vierte ledige Schwester hinzu: Johanna Freund, geboren 1857.⁹⁴ Sie kam direkt aus Chicago nach Wildbad, vermutlich hatte sie dort bei einer weiteren Schwester gelebt, die mit ihrem Ehemann 1873 nach Chicago emigriert war.⁹⁵



Abb. 17: Im Gebäude Wilhelmstr. 13 (Bildmitte) führten die Geschwister Freund ihr Geschäft und ihre Pension von 1902 bis 1937, zuvor hatten sie ihr Domizil im Gebäude Wilhelmstr. 20. Das obere Schild an der Fassade ist ein Werbeschild der Firma „Eßlinger Wolle“, auf dem dunklen Schild darunter ist „Geschwister Freund Handarbeiten“ zu lesen, um 1925.

Quelle: Stadtarchiv Bad Wildbad.



Benger's patentierte
Normal-Unterkleidung
 System Prof. Dr. G. Jaeger.
 Alleinige Fabrikanten
W. Benger Söhne, Stuttgart
 Grosses Lager in obiger
Prof. Dr. Jaeger's Normal-Wollunterkleidung
 für Herren, Damen und Kinder
 in allen Arten und Grössen zu Original-
 Fabrik-Preisen empfehlen
Geschw. Freund, Hauptstr. 104
und K. Anlagen.
 Erste und älteste Niederlage der Prof. Dr. Jaegers Unterkleidung.

Prof. Dr. G. Jaeger.

Abb. 18: Die angegebene Adresse Hauptstr. 104 entspricht heute Wilhelmstraße 13. Anzeige aus Wildbader Badeblatt, 09.07.1913.

Quelle: Stadtarchiv Bad Wildbad.

Vier Frauen kümmerten sich also nun zusammen um das Geschäft und die Zimmervermietung in der Wilhelmstraße 13. Sie schalteten Anzeigen und priesen ihr Sortiment an, meist stand dabei „Benger's patentierte Normal-Unterkleidung“ und „Prof. Dr. Jaeger's Normal-Wollunterkleidung“ im Fokus.⁹⁶ Im Sommer waren sie weiterhin zusätzlich in einer „Bude“ in den Kuranlagen mit ihrem Angebot vertreten.

Als erste der Schwestern starb Ida Freund 70-jährig im April 1921 in Wildbad.⁹⁷ Ende Februar 1927 – die Schwestern waren inzwischen 82, 70 und 68 Jahre alt – stellten sie den Weiß-, Woll- und Kurzwarenhandel ein. Die Geschäftsräume vermieteten sie an Mohn & Co, ein Tapissiergeschäft in Stuttgart, das ebenfalls mit Woll-, Kurzwaren und Handarbeiten handelte. Ende 1932 zog sich Mohn & Co aus Wildbad wieder zurück, und das Geschäft wurde am 1. Januar 1933 übergeben an die Wildbader Witwe Luise Geiger, die es jedoch nur wenige Monate führte.⁹⁸ Im April 1933 zeigte Wilhelm Schöllhammer den „Verkauf von Herrenartikeln, Trikotagen und Strumpfwaren“ beim Gewerbeamt an. Er hatte das Geschäft in der Wilhelmstraße 13 übernommen – zunächst als Pächter der Räume, denn noch waren Babette und Johanna Freund (die Schwester Rosa war 1931 gestorben⁹⁹) die Eigentümerinnen des Gebäudes.

Babette Freund starb im Januar 1935 in Wildbad.¹⁰⁰ Ende Mai 1936 gab Johanna Freund dann auch die Zimmervermietung auf. Neue Inhaberin der Pension wurde Maria Dorn, die diese allerdings nur bis September 1937 betrieb.¹⁰¹ Grund für diese recht kurze Zeit dürfte die Veräußerung des Gebäudes gewesen sein: Johanna Freund verkaufte das Gebäude Wilhelmstr. 13 im August 1937 an Wilhelm Schöllhammer und dessen Ehefrau Martha, die bereits seit vier Jahren dort ihr Geschäft betrieben.¹⁰² Johanna Freund zog im Oktober 1937 nach Mannheim, wo sie am 25. Dezember 1939 starb.¹⁰³ Sie wurde wie ihre Schwestern Ida, Rosa und Babette auf dem israelitischen Teil des Mannheimer Hauptfriedhofs beerdigt.¹⁰⁴

1937 endete also die etwa 70 Jahre dauernde Ära der insgesamt fünf Schwestern Freund in Wildbad, die in dieser langen Zeit immer mit einem Geschäft für Weiß-, Woll- und Kurzwaren vertreten waren.

Fanny Blumenthal – Händlerin von optischen Waren sowie von Galanteriewaren von 1850 bis 1893

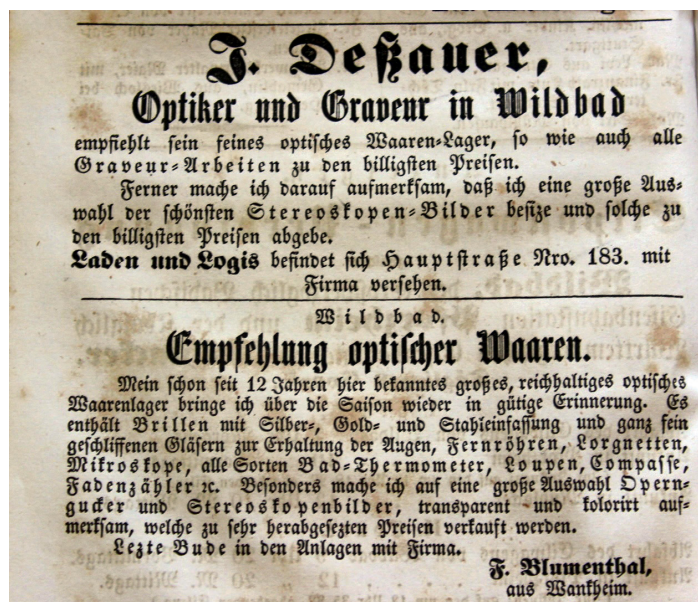


Abb. 19: Dessauer und Blumenthal warben mit großen Anzeigen gleichzeitig um Kunden für ihre optischen Waren. *Badeblatt für Wildbad, Teinach, Liebenzell*, 12.07.1861.

Quelle: Stadtarchiv Bad Wildbad.

Zwei Anbieter optischer Waren buhlten 1861 in ähnlich großen und auffallend häufigen Anzeigen im *Badeblatt für Wildbad, Teinach, Liebenzell* um die Gunst der Kunden. Der eine war Jakob Dessauer, der seit ein paar Monaten in Wildbad tätig war und in der Hauptstraße (heutige Wilhelmstraße) einen Laden betrieb. Aber wer steckt hinter „F. Blumenthal aus Wankheim“ und dem Sortiment von Brillen, Fernrohren, Mikroskopen, Thermometern,



Abb. 20: Von den „Buden“ im Kurpark, in denen Mitte des 19. Jahrhunderts Waren verkauft wurden, gibt es keine Aufnahme. Aber auch nach dem Bau der Alten Trinkhalle 1879 setzten hölzerne Verkaufsbuden (ganz links im Bild) die Tradition der Sommerverkaufsstellen fort, Foto ca. 1890.

Quelle: Stadtarchiv Bad Wildbad.

Lupen und mehr, das in der „letzten Bude in den Anlagen“ verkauft wurde und das schon seit dem Jahr 1850?

Die Recherche in den jüdischen Standesbüchern aus Wankheim¹⁰⁵ (heute ein Ortsteil von Kusterdingen im Landkreis Tübingen) erbrachte Folgendes: Kallmann Levi, Jude und Krämer, neu angenommener Name Kallmann Nathan Blumenthal, heiratete am 25. Juli 1828 Caroline geb. Hilb. Dieses Ehepaar war das erste, das in Wankheim den Namen Blumenthal trug. Und es blieb das einzige, es gab keine weitere Familie namens Blumenthal in Wankheim. Kallmann und Caroline Blumenthal hatten insgesamt neun Kinder, aber nur eines der Kinder erhielt einen Vornamen, der mit F beginnt: Fanny Blumenthal, geboren am 6. Juni 1829 als erstes Kind der Familie. Somit ist „F. Blumenthal aus Wankheim“ eindeutig gleichzusetzen mit Fanny Blumenthal.

Fanny Blumenthal kam also 1850 als junge, 21-jährige Frau erstmals nach Wildbad, um hier während der Saison optische Waren an Kurgäste zu verkaufen. Es war für diese

Zeit, Mitte des 19. Jahrhunderts, sicherlich ungewöhnlich, dass eine junge Frau einer solchen Tätigkeit fern des Heimatortes nachging. Und nicht nur das: Fanny Blumenthal lernte als ältestes Kind und Tochter früh die Graveurkunst von ihrem Vater, war also sehr versiert in ihrer Tätigkeit und sorgte mit ihrer Arbeit für den Lebensunterhalt der in bescheidenen Verhältnissen lebenden vielköpfigen Familie.¹⁰⁶

In den Gewerbesteuer-Katastern¹⁰⁷ des Stadtarchivs ist in der Rubrik der Kaufleute Fanny Blumenthal von Wankheim erstmals im Jahr 1873 eingetragen, wenn auch ohne Nennung des Gewerbes. Der Eintrag ins Gewerbesteuer-Kataster belegt, dass sie ab 1873 ein festes Geschäft in Wildbad betrieb, denn die nur saisonalen Buden-Händler/innen in den Kuranlagen wurden in diesen Katastern nicht verzeichnet.

Etwa zehn Jahre später ist Fanny Blumenthal erneut eingetragen, nun mit einer Geschäftspartnerin: Zusammen mit Lina Kalbfell aus Reutlingen ist sie von 1884 bis 1893 als Händlerin von Achat- und Galanteriewaren (also von Schmuck und Mode-Accessoires) in Wildbad tätig und zahlt Gewerbesteuer. Leider konnten bisher weder eine Adresse für das Geschäft noch eine Wohnadresse von Fanny Blumenthal ermittelt werden. Vermutlich betrieb sie das Geschäft in Wildbad nur in den Sommermonaten, immer wenn die Kurgäste am Ort waren. Zusätzlich führte sie seit etwa 1876 auch ein Strickwarengeschäft in Reutlingen in der Hofstattstraße 20a. Fanny Blumenthal starb am 10. Februar 1893 in Reutlingen und wurde zwei Tage später in Wankheim beerdigt.¹⁰⁸ Sie hinterließ mit 59.000 Mark ein recht beträchtliches Erbe, das auf ihre Geschwister aufgeteilt wurde.¹⁰⁹

Das Treffen von Heinrich Himmler und Jean-Marie Musy am 15. Januar 1945 in Wildbad

Das folgende Ereignis hat eigentlich nichts mit jüdischem Leben in Bad Wildbad zu tun. Aber es ist zu interessant, um nicht erzählt zu werden. Zwar sind die agierenden Personen nicht jüdisch, aber es geht um viele jüdische Menschen, die auf dem Verhandlungsweg aus dem Ghetto/Konzentrationslager Theresienstadt befreit wurden.

Die Verhandlungen zwischen Heinrich Himmler und Jean-Marie Musy zur Befreiung von Juden aus Theresienstadt in die Schweiz begannen im Herbst 1944. Das jüdische Ehepaar Recha und Isaak Sternbuch, das schon seit mehreren Jahren immer wieder Juden aus Deutschland in die Schweiz befreien konnte, beauftragte Jean-Marie Musy, ehemaliges Mitglied des Schweizer Bundesrats und ehemaliger Bundespräsident mit guten Verbindungen zu deutschen Nationalsozialisten, seine Kontakte spielen zu lassen. Musy gelang es, Heinrich Himmler im Oktober 1944 in Wien und später auch in Berlin zu Gesprächen zu treffen. Himmler war Innenminister, Chef der SS, der Polizei, des Inlandsgeheimdienstes und der Gestapo, war für die Konzentrationslager zuständig und bekleidete weitere Ämter. Diese Machtfülle machte ihn nach Hitler zum „zweitwichtigsten Mann im Dritten Reich“. Bei den Treffen meist dabei war auch Walter Schellenberg, oberster Geheimdienstler im nationalsozialistischen Reich. Bei diesen Treffen ging es um die Konditionen und Leistungen für eine großangelegte Befreiungs- und Ausreisearbeit. Am 15. Januar 1945 gab es ein weiteres Gespräch zwischen Himmler, Schellenberg und Musy – und zwar in Wildbad.



Abb. 21: Im Hotel Post am Kurplatz fand die Besprechung zwischen Heinrich Himmler, Walter Schellenberg und Jean-Marie Musy am 15.01.1945 statt. Ansichtskarte 1930er-Jahre.

Quelle: Stadtarchiv Bad Wildbad.

Wieso gerade Wildbad? Wie lange waren Himmler und Musy für dieses Verhandlungstreffen hier am Ort? Reiste Himmler extra für dieses Treffen in den Schwarzwald? Und was war Inhalt dieses Gespräches? Antworten auf diese Fragen finden sich in zwei Dokumenten¹¹⁰, die im Bundesarchiv in Berlin aufbewahrt werden: Es handelt sich um eine zweiseitige Niederschrift Himmlers über das Treffen in Wildbad und um Einträge in eine Terminübersicht eines seiner Adjutanten vom Januar 1945. Aus diesen beiden wichtigen Unterlagen, ergänzt um Informationen aus anderen Quellen¹¹¹, ergibt sich folgender Ablauf und Inhalt des Treffens in Wildbad:

Heinrich Himmler hielt sich seit November 1944 in Triberg im Schwarzwald auf. Im dortigen Bahnhof stand sein Sonderzug namens „Steiermark“, der ihm als Befehlszentrale diente. In Triberg sollte Himmler eine wieder notwendig gewordene Abwehrfront gegen Frankreich aufbauen.

Am 11. Januar 1945, also vier Tage vor dem Besuch in Wildbad, verließ Himmler mit seinem Sonderzug den Bahnhof von Triberg und fuhr Richtung Norden mit Ziel Berlin. Schon in Forbach-Gausbach hielt der Zug jedoch wieder an. Von Gausbach brach Himmler am 15. Januar 1945 gegen 19 Uhr – so die Terminübersicht eines seiner Adjutanten – nach Wildbad auf. Um 20:30 Uhr gab es ein Abendessen im Hotel Post, an dem Heinrich Himmler, Jean-Marie Musy, dessen Sohn Benoit (der seinem Vater als Chauffeur diente) und Walter Schellenberg teilnahmen. Ab 22 Uhr fand dann die eigentliche „Besprechung“ unter sechs Augen statt: Himmler, Musy und Schellenberg verhandelten.

Was ist bei diesem Treffen besprochen worden, und was ist beschlossen worden? In der schon erwähnten Niederschrift Himmlers zu diesem Gespräch heißt es: „Ich habe ihm [gemeint ist Musy] erneut meinen Standpunkt präzisiert. Die Juden sind bei uns in Arbeit eingesetzt, selbstverständlich auch in schweren Arbeiten wie Straßenbau, Kanalbau, Bergwerksbetrieben und haben dabei eine hohe Sterblichkeit. [...] Unser Standpunkt in der Judenfrage ist: Es interessiert uns in keiner Weise, was Amerika und England für eine Stellung zu den Juden einnehmen. Klar ist lediglich, dass wir sie in Deutschland und im deutschen Lebensbereich [...] nicht haben wollen und uns hier auf keinerlei Diskussion einlassen. Wenn Amerika sie nehmen will, begrüßen wir das. Ausgeschlossen muss sein und dafür muss Garantie gegeben werden, dass Juden, die wir über die

Schweiz herauslassen, niemals nach Palästina abgeschoben werden. Wir wissen, dass die Araber die Juden ebenso ablehnen wie wir Deutschen es tun und geben uns zu einer solchen Unanständigkeit, diesem armen, von den Juden gequälten Volke neue Juden hinschicken, nicht her.“

In einem weiteren Punkt der Niederschrift Himmlers werden die Gegenleistungen genannt, die er für die Befreiung der Juden erwartete und Musy gegenüber kundtat: „Genauso wie jeder Einwanderer in die Vereinigten Staaten tausend Dollar erlegen muss, muss jeder Auswanderer aus dem deutschen Machtbereich ebenfalls 1000 Dollar erlegen. Geld auch in Devisen interessiert uns nicht. Wir wünschen, dass für das in der Schweiz zu erlegende Geld eine [...] Warenlieferung erfolgt [...] Für uns interessant habe ich angegeben Traktoren, Lastautos und Werkzeugmaschinen.“

Für jede jüdische Person, die aufgrund dieser Aktion ausreisen durfte, wurden 1.000 Dollar veranschlagt, die in Form von Fahrzeugen und Maschinen „bezahlt“ werden sollten. Zu diesen in Wildbad geforderten Warenlieferungen sollte es allerdings nicht kommen, vielmehr einigte man sich bei weiteren Treffen, dass doch Geld, nämlich fünf Millionen Schweizer Franken (das entsprach einer Million US-Dollar) auf einem Schweizer Konto als Pfand deponiert wurde. Diese Millionen gelangten allerdings nie in die Hände der Deutschen, sondern flossen nach dem Krieg wieder in die USA zurück, in die Hände der jüdischen US-amerikanischen Hilfsorganisation, die sie zur Verfügung gestellt hatte.

Die Verhandlung in Wildbad im Hotel Post dauerte etwa 1½ Stunden. Um 23:45 Uhr brach Himmler zusammen mit Schellenberg wieder auf und erreichte um 1:30 Uhr seinen Sonderzug „Steiermark“ im Bahnhof von Forbach-Gausbach. Drei Tage später, am 19. Januar 1945, fuhr Himmler endgültig nach Berlin weiter.

Die mehrfachen Verhandlungen zwischen Himmler, Musy und Schellenberg führten tatsächlich zu einem Ausreise- bzw. Befreiungstransport: Am 5. Februar 1945, nachmittags um 4 Uhr, stiegen 1.200 Menschen im Ghetto/KZ Theresienstadt in 17 komfortable Personenwaggons zweier Züge ein. Die meist älteren Frauen und Männer und die über 100 Minderjährigen durchfuhren unter anderem die Städte Nürnberg, Augsburg, Friedrichshafen und Konstanz und erreichten am Nachmittag des 7. Februar 1945

schließlich St. Gallen in der Schweiz. Hier fanden sie Unterkunft für die ersten Tage in Freiheit.

Bei den Verhandlungen zwischen Himmler und Musy war angeblich vereinbart worden, dass alle zwei Wochen etwa 1.200 Juden aus den Lagern in die Schweiz ausreisen könnten. Zumindest gab Musy in einer eidesstattlichen Erklärung im Jahr 1948 an, dass es bei den Verhandlungen um die Befreiung von insgesamt 500.000 Jüdinnen und Juden gegangen sei. Tatsächlich kam jedoch nur dieser eine Transport aus Theresienstadt zustande.

Projektgruppe „Spuren jüdischen Lebens in Bad Wildbad“

Einblicke in jüdische Kultur und jüdisches Leben früher und heute zu vermitteln, hat sich die Projektgruppe „Spuren jüdischen Lebens in Bad Wildbad“ zur Aufgabe gemacht. Im Jahr 2017 haben sich einzelne Persönlichkeiten zur Projektgruppe zusammengefunden, die folgende Institutionen vertreten: die Evangelische Kirchengemeinde, das Stadtarchiv, die VHS Calw, der Verein Menschen Miteinander/Interkultureller Garten, das Enztal-Gymnasium. Zum einen werden thematisch passende Veranstaltungen konzipiert und organisiert, zum anderen Geschichten und Schicksale der jüdischen Bürger und Bürgerinnen recherchiert, die in Wildbad lebten und wirkten. In Stadtpaziergängen wurden die bisher ermittelten Biografien der Öffentlichkeit präsentiert. Die Recherchen sind sicher noch nicht zu Ende, denn mit jedem neu gefundenen Hinweis ergeben sich weitere Erkenntnisse und weitere Schritte hin zum gesteckten Ziel: Möglichst viel zu erzählen über die Menschen jüdischen Glaubens, die mitten in einem evangelisch geprägten Ort lebten und arbeiteten.

Anmerkungen

- 1 Central-Verein-Zeitung, 08.05.1931.
- 2 Gemeindeblatt der Israelitischen Gemeinde Bremen, 27.04.1934, 18.05.1934, 20.06.1934.
- 3 Joseph Walk (Hg.), Das Sonderrecht für die Juden im NS-Staat, Eine Sammlung der gesetzlichen Maßnahmen und Richtlinien, 1981, S. 295.
- 4 Stadtarchiv Bad Wildbad, A 384 (Verzeichnis der Gastwirt- und Schenkwirtschaften, nach dem Stand 01.05.1878).
- 5 Die biografischen Angaben sind dem Familienregister (Band II, Blatt 457 und 458) im Standesamt Bad Wildbad entnommen. Heinrich Dessauer wurde nur etwas über ein Jahr alt, er starb am 29.02.1864 in Wildbad und wurde in Mühlingen begraben. Laut www.geni.com (17.04.2019): Fanny Dessauer verh. Erlanger starb im Alter von 20 Jahren am 02.05.1893 in Stuttgart.
- 6 Badeblatt für Wildbad, Teinach und Liebenzell, 16.05.1861.
- 7 Anzeige in Allgemeine Zeitung des Judentums, 04.06.1861.
- 8 Stadtarchiv Bad Wildbad, B 337 (Gewerbsteuerkataster).
- 9 Stadtarchiv Bad Wildbad, A 384 (Verzeichnis der Gastwirt- und Schenkwirtschaften, nach dem Stand 01.05.1878).
- 10 Kauf dokumentiert in: Stadtarchiv Bad Wildbad, A 384. Den Schwanen bzw. Die Schwane gab es schon lange in Wildbad. In Thomas Eckard Föhl, Wildbad. Die Chronik einer Kurstadt als Baugeschichte, Neuenbürg 1988 sind Stadtpläne abgebildet, die den Schwanen 1839 und sogar schon 1742 zeigen.
- 11 Laut www.alemannia-judaica.de/bad_wildbad_juedgeschichte.htm (18.04.2019).
- 12 Stadtarchiv Bad Wildbad, A 437 (Verzeichnis der Änderungen im Gebäudesteuer-Kataster 1878).
- 13 W. Th. V. Renz, Das Wildbad und seine Umgebungen. Ein Führer für Curgäste, Wildbad 1879, S. 99.
- 14 Der Wechsel von Dessauer auf Max Weil ist in einer entsprechenden Anzeige in Der Israelit, 01.06.1881 veröffentlicht.
- 15 Laut Wildbader Badblatt 1888 vermietete er Zimmer als „Privatier Dessauer“ in der Hauptstraße 32, nach seinem Tod im August 1888 lief es unter „Dessauer Witwe“ weiter.
- 16 Laut Familienregister, Band II, Blatt 457 im Standesamt Bad Wildbad.
- 17 Realteilungsaufschubsurkunde, 28.09.1888, Stadtarchiv Bad Wildbad, Inventuren und Teilungen Fasc. 204, No. 27.
- 18 www.alemannia-judaica.de/muehlingen_friedhof.htm (14.04.2019).
- 19 Stadtarchiv Bad Wildbad, Realteilungsaufschubsurkunde, Inventuren und Teilungen Fasc. 204, No. 27.
- 20 Laut www.geni.com (17.04.2019) starb Pauline Dessauer am 27.07.1910 in Manhattan, New York, Moritz Dessauer am 06.06.1927 ebenfalls in Manhattan, New York. Für Max Dessauer ist kein Sterbedatum und -ort bekannt.
- 21 Eintrag im Gewereregister 1862–1888, Stadtarchiv Bad Wildbad A 376 (dort als Beginn der 15.06.1888 angegeben) und A 384 im „Verzeichnis der Gast- und Schenkwirtschaften seit 1. Mai 1878“. Dort ist angegeben, dass die Konzession für die Wein-, Bier- & Speisewirtschaft am 06.06.1888 erteilt wurde.
- 22 Badblatt für Wildbad, Juli 1888.
- 23 Der Enzthäler, 03.08.1889.
- 24 Die Lage des Betsaals/der Synagoge ist in einem Plan eingezeichnet, der sich in der Bauakte zum Gebäude im Stadtbauamt Bad Wildbad befindet.
- 25 Biografische Angaben zu Elias Weil: Staatsarchiv Ludwigsburg, EL 228 b II Nr. 41279–41280, Offenburg Grabstein 46 (Digitalisat); Weil war verheiratet mit Friederike geb. Willstätter, geboren 1848, das Ehepaar hatte sieben Kinder; vgl. www.myheritage.de/names/friederike_weil (18.09.2019).

- 26 Nachlassakte 236/49 Elias Weil im Stadtarchiv Bad Wildbad gibt nur an, dass das Amtsgericht in Offenburg vom Tod des Witwers Elias Weil am 07.06.1912 unterrichtet wurde.
- 27 Mehr zu Ida und Ismar Ebstein: <https://www.gedenkstaetten-suedlicher-oberrhein.de/blog/2019/06/02/ebstein-ida-und-ismar/> (28.08.2019).
- 28 Biografische Daten zu Ida und Ismar Ebstein: Otto Kähn, Geschichte der Offenburger Judengemeinde, in: Die Ortenau. Zeitschrift des Historischen Vereins für Mittelbaden, 1969, S. 80–114; www.mahnmal-neckarzimmern.de/gedenkbuch (15.08.2018).
- 29 Anzeigen Hotel Metropol u. a. in: Der Israelit, 26.05.1927 und in den Jahrgängen 1928 und 1929.
- 30 Zur Freudenstädter Zeit von Zeitlin, auch zu dessen Geburtsdatum und -ort, gibt die Konzessionsakte A 3.19 zum Haus Regina im Stadtarchiv in Freudenstadt Auskunft. Siehe auch: Ruth Dörschel, Das Haus Regina in der Lauterbadstraße. Eine Freudenstädter Pension nach jüdischem Ritus, in: Freudenstädter Heimatblätter, Beilage zum Schwarzwälder Bote, Band LI, Nr. 11, November 2020. Anzeigen zur Pension Villa Nix in Oberhof finden sich in Der Israelit der Jahrgänge 1924 und 1925.
- 31 Die Übersiedlung von Boris Zeitlin in die USA ist belegt in der Datenbank von Ellis Island libertyellisfoundation.org/passenger (03.04.2020). Ein „Boris Zeitlin aus Lettland“ ist am 06.12.1943 gestorben und auf einem New Yorker Friedhof beerdigt worden – laut findagrave.com (03.04.2020). Es ist nicht sicher, ob es sich um dieselbe Person handelt, aber die Wahrscheinlichkeit ist sehr groß.
- 32 Anzeigen zum Hotel u. a. in Der Israelit, 29.06.1933; Geburtsdatum und -ort sowie seine Zeit als „Aufsicht“ in Wildbad aus Stadtarchiv Bad Wildbad, B 352, Nr. 369 (Wohnsteuerliste).
- 33 Zuzüge und Wegzug 1932 laut Blatt in Ordner „Wegzüge bis 1950“ im Rathaus Calmbach. Das Datum seines endgültigen Wegzugs ist in den Akten jedoch nicht vermerkt.
- 34 Zu dem Erlass s. Walk 1981, S. 15 (s. Anm. 3).
- 35 Die Kaufsumme soll laut Stadtarchiv Bad Wildbad Nr. 00645 (Erforschung der Judenschicksale) 78.000 M betragen haben; Beginn des Betriebs 15.05.1931 laut B 291 (Verzeichnis der Gewerbeanzeigen 1919 bis 15.04.1937) im Stadtarchiv Bad Wildbad.
- 36 Laut Familienregister-Eintrag, Band 6, Blatt 81, Standesamt Calmbach und Blatt in Ordner „Wegzüge bis 1950“ im Rathaus Calmbach. Aurel und Martha Radowitz heirateten 1926 in Karlsbad. Im dortigen Heiratsregister steht bei Aurel Radowitz „konfessionslos“, s. www.portafontium.eu/iipimage/30070902/karlovy-vary-okresni-urad-05_0060-0 (04.12.2020).
- 37 So Martha Radowitz laut Verhandlungsprotokoll des Prozesses zur Wiedergutmachung am Landgericht Tübingen vom 05.05.1950, Kopie davon im Stadtarchiv Wildbad vorhanden.
- 38 In den Berliner Adressbüchern 1925, 1926 und 1927 ist Aurel Radowitz, Kaufmann, eingetragen unter den Adressen Neukölln, Bartastr. 1 und Schöneberg, Cranachstr. 16. Allerdings ist er ab 1928 nicht mehr im Berliner Adressbuch verzeichnet, daher ist unsicher, ob er direkt von Berlin nach Wildbad gezogen war oder er zwischenzeitlich noch woanders wohnte. Beim Eintrag ins Familienregister Wildbad 1931 gab das Ehepaar jedoch an, aus Berlin zu kommen.
- 39 Unterlagen zum Restitutionsprozess Martha Radowitz sind im Stadtarchiv Bad Wildbad vorhanden (übergeben von einer Privatperson im Jahr 2020). Die Frage, ob Radowitz Jude war oder nicht, beantworten sie jedoch auch nicht: In den verschiedenen Schreiben werden zwar dazu „vorliegende Unterlagen“ erwähnt, sie liegen jedoch nicht bei.
- 40 Verkauft wird es angeblich für 85.000 M. Diese Angabe und auch das Verkaufsdatum entstammen einem Fragebogen aus der Nr. 00645 (Erforschung der Judenschicksale) im Stadtarchiv Bad Wildbad. Laut Gewerbe- und -abmeldungen 1937–1966 (Registrierung Calmbach) wird der Betrieb am 15.10.1941 eingestellt. Der Band B 360 im Stadtarchiv Bad Wildbad (Gebäudeentschuldungssteuer 1938–1942) listet S. 99 „Radowitz, Aurel, Hotelier, Jude“ auf, nennt als seinen Rechtsnachfolger Friedrich Klein, Gastwirt von Frankfurt a. M. und gibt an, dass der Kaufvertrag am 02.07.1941 geschlossen wurde und Klein das Hotel ab 15.10.1941 führte.

- 41 So die Einträge im Familienregister, Band 6, Blatt 81, Standesamt Calmbach und auf der Anmeldekarte Enzklösterle 1941.
- 42 So Martha Radowitz 1945 in einem Schreiben an einen Rechtsanwalt in Zusammenhang mit ihrem Restitutionsverfahren, Kopie davon im Stadtarchiv Bad Wildbad.
- 43 Zugangsliste KZ Mauthausen 17.10.1942, siehe https://collections.arolsen-archives.org/archive/1-1-26-1_2338001/?p=1&cs=Zugangsliste%20Mauthausen%201942&doc_id=1320995 (16.05.2020). Die Überstellung von Mauthausen nach Auschwitz laut Information von Gabriel Stängle auf seine Anfrage an ITS Bad Arolsen im September 2016. In collections.arolsen-archives.org/archive/1-2-4-1/?p=1 (02.12.2020), in der Kartei der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland, OBE-RIW, S. 93, Bild 27–30, findet man für Aurel Radowitz eine „Zählkarte für Sterbefälle“ und eine weitere, unbetitelte Karte, auf der die Angabe „jüd.“ steht. Die Angabe, dass Radowitz am „5.11.1942 um 7.30 Uhr an Altersschwäche im Häftlingskrankenhaus in Auschwitz“ gestorben sein soll und dort beerdigt wurde, entstammt einer Notiz des Bürgermeisters von Enzklösterle zu einem Fernspruch/Telefonat. Dieser Fernspruch war am 13.11.1942 vom KZ Auschwitz an die Staatspolizei in Stuttgart, dann weiter an den Calwer Landrat und schließlich an ihn gegangen, mit der Bitte die Ehefrau vom Tod zu verständigen. Diese Notiz befindet sich in Akte 00646 (Wiedergutmachung) im Stadtarchiv Bad Wildbad.
- 44 Laut Familienregister im Standesamt Enzklösterle.
- 45 Die Geburtsurkunde, in Kopie erhalten vom Rechts- und Ordnungsamt, Bürgerservice der Stadt Lahr, nennt als Eltern Samuel und Jeanette Günzburger, beide wohnhaft in Lahr, und das Geburtsdatum 03.04.1874 in Lahr.
- 46 <https://archive.org/stream/.../jahresverzeichn.00staagoog-djvu.txt> (28.09.2015). In dem Verzeichnis der Dissertationen ist gelistet unter Würzburg, med. Fakultät, Inaug.-Diss. v. 1897: Günzburger, Max (aus Lahr in Baden), Beiträge zur Kasuistik der Elephantiasis; Würzburg, Druck d. k. Universitätsdruck. v. H. Stürtz, 1897, 34 S., 2 Taf. 8.
- 47 Laut Reichs-Medizinal-Kalender für Deutschland, Teil II, Ärztliches Handbuch und Ärzterverzeichnis für die Jahre 1899 und 1900 praktizierte er in Berlin, Johannisstr. 8. Der Reichs-Medizinal-Kalender 1901 listet Günzburger als Arzt in Offenburg auf. Die Verzeichnisse der Zivilärzte wurden jeweils im Oktober eines Jahres erstellt, so dass sich die Angaben in den Jahrgängen immer auf das vorhergehende Jahr beziehen.
- 48 Reichs-Medizinal-Kalender 1903, 1904, 1905, (1906 ist nicht erschienen), 1907, 1908 und 1909.
- 49 Elsa Helene Hammel wurde am 08.02.1882 in Straßburg geboren, als Tochter des Fabrikanten David Hammel und der Kornelie geb. Levy. Elsa Günzburger war nach der Trennung im Jahr 1912 wieder in Straßburg. Im Jahr 1940 oder 1941 zog sie nach Frankfurt am Main und wurde von dort am 19.10.1941 ins Ghetto Litzmannstadt/Lodz gebracht, wo sie am 09.01.1942 angeblich „an Herzschwäche“ starb. Die Heiratsurkunde: Archives de la Ville et de l’Eurométropole de Strasbourg, 2 E 204 – Mariages 1905, actes no. 557; Geburtsdatum und Namen der Eltern laut Straßburger Heiratsurkunde; Wohnsitz 1912 laut Adressbuch Straßburg 1912; Deportation und Tod laut: United States Holocaust Memorial Museum, Holocaust survivors and victims database, Nr. 4281; Frankfurter Adressbuch 1941; Arolsen Archives Sign. 8229601 (alle 03.11.2020).
- 50 In den Reichs-Medizinal-Kalendern für die Jahre 1911 bis 1914 ist Max Günzburger nicht verzeichnet. Für die Jahre 1915 bis 1925 sind keine Reichs-Medizinal-Kalender herausgegeben worden.
- 51 Im Adressbuch Düsseldorf 1915 ist er gelistet: Günzburger, Max, Dr. med., prakt. Arzt, Adlerstraße 84 I. In den Adressbüchern Düsseldorf 1912 bis 1914 und 1920 ist er nicht zu finden, Adressbücher der Jahre 1916 bis 1919 existieren wohl nicht.
- 52 Wildbader Badblatt, 07.05.1919.

- 53 Im Adressbuch Karlsruhe 1920: Günzburger, Dr. Max, prakt. Arzt, Eisenlohrstr. 45; im Adressbuch Karlsruhe 1921: Günzburger, Dr. Max, Arzt für rheumat. Leiden, Zähringerstr. 108. Die Reichs-Medizinal-Kalender für Deutschland für die Jahre 1926/1927 und 1928 nennen ihn als Arzt in Karlsruhe.
- 54 Laut Einträgen auf Blatt im Ordner „Wegzüge bis 1950“ im Rathaus Calmbach.
- 55 In den Reichs-Medizinal-Kalendern von 1929 bis 1935 wird er ausschließlich als Kurarzt in Wildbad geführt.
- 56 Die Adressänderung ist dokumentiert im Ordner „Wegzüge bis 1950“ im Rathaus Calmbach.
- 57 Die Schreiben von Bürgermeister und Gesundheitsamt sind im Bestand des Stadtarchivs Bad Wildbad A 265 (Stadt tierärzte, Bade- und Kurärzte, Zahnärzte 1774–1949) enthalten.
- 58 Schwarzwald-Wacht, 11.10.1938.
- 59 Schwarzwald-Wacht/Calwer Tagblatt, 22.11.1938.
- 60 Umzug in die Rathausgasse, dann nach Cannstatt und schließlich ins Landesasyl laut den Eintragungen auf dem Blatt Günzburger im Ordner „Wegzüge bis 1950“ im Rathaus Calmbach. Auf der Geburtsurkunde in Lahr wurde am 21.12.1938 eingetragen: „Günzburger, wohnhaft in Stuttgart, hat den weiteren Vornamen Israel angenommen.“ Hans Franke, Geschichte und Schicksal der Juden in Heilbronn, 1963, S. 356: Günzburger, Max, geb. 03.04.1874 in Lahr (Baden), Beruf/Wohnung: Dr. med, So., Asyl, seit 1939; Deportationsweg: 17.11.1940 Buttenhausen, 22.08.1942 Theresienstadt; Ziel und Todestag: Theresienstadt 11.11.1942; bestätigt: Liste ISD (= Intern. Suchdienst des Roten Kreuzes). Die Abkürzung So steht hierbei für Sontheim und Asyl für das Landesasyl, das jüdische Altersheim.
- 61 Schriftliche Information von Eberhard Zacher, Geschichtsverein Münsingen, Juni 2018. Das ehemalige Haus 65 in Buttenhausen hat heute die Adresse Wiesengrund 2.
- 62 Beide Gestapo-Erlasse aus: Walk 1981, S. 368 und 383 (s. Anm. 3).
- 63 Todesfallanzeige Günzburger: www.holocaust.cz/ca_media/187813/preview.jpg?1383264140 (27.08.2015); siehe auch www.yadvashem.org – The central database of Shoah victims' names.
- 64 Wildbader Badblatt, 01.06.1905; Frankfurter Israelitisches Familienblatt, 08.06.1905.
- 65 Anzeige in: Die Welt. Zentralorgan der Zionistischen Bewegung, 25.05.1906; Einträge in die Ärzte-Listen in Wildbader Badblätter der Jahrgänge 1906 bis 1909. Laut den Wildbader Adressbüchern von 1913 und 1925 gehörte das Gebäude mit der Adresse Olgastr. 23 dem Kaufmann Heinrich Hecker, wurde also nach seinem Eigentümer benannt.
- 66 Laut Fremden-Führer für Wildbad aus dem Jahr 1911, der die Wildbader Praxis von Ascher zwar immer noch aufführt, obwohl sie schon 1910 nicht mehr existierte.
- 67 Zur Biografie Aschers v. a.: http://www.alemannia-judaica.de/nordrach_synagoge.htm; <http://www.alemannia-judaica.de/images/Noerdlingen/FS-ASCHER-BENNO.pdf>; http://cahjp.huji.ac.il/webfm_send/726 (September 2016).
- 68 In der Zeitschrift für Augenheilkunde, 1904, 11, S. 501–521 ist eine Abhandlung seiner Promotion an der Universitätsaugenklinik Marburg veröffentlicht worden. Der Titel lautet: Die bei Erkrankungen des Corpus striatum beobachteten Symptome mit besonderer Berücksichtigung der okularen Symptome.
- 69 Laut Alexander Adler, Familienerinnerungen, S. 46, Typoskript im Bestand des Leo Baeck Institute (digital verfügbar, 17.02.2019). Alexander Adler ist der Bruder von Aschers Frau Paula. Der Reichs-Medizinal-Kalender für Deutschland erwähnt sein Wirken in Nordrach in den Jahrgängen 1910, 1912, 1913 und 1914. Ab 1915 bis 1925 ist allerdings kein Reichs-Medizinal-Kalender herausgegeben worden.
- 70 Laut <https://www.geni.com/people/Paula-Sprintze-Ascher/6000000021796510619> (17.02.2019) wurde Paula am 21.07.1886 in Lübeck geboren, gestorben ist sie 1975 in West Berkshire, England.
- 71 Die „Sammlung Dr. Ephraim und Agathe Adler-Joel – P 234“, die sich in den Central Archives for the History of the Jewish People Jerusalem befindet, nennt in einer digital einseharen Auflistung der

- Dokumente „offizielle Unterlagen im Zusammenhang mit der Entlassung von Dr. Max Ascher als leitender Chefarzt der Rothschild'schen Lungenheilstätte Nordrach“ 1920; s. <http://cahjp.nli.org.il> (06.02.2019).
- 72 Ausführungen in Alexander Adler, Familienerinnerungen, S. 46, Typoskript im Bestand des Leo Baeck Institute (digital verfügbar, 17.02.2019) legen das nahe.
- 73 In einem Bericht zu Tochter Ruth Ascher in: The Jewish Chronicle, 15.10.2010, online unter www.pressreader.com/uk/the-jewish-chronicle/20101015/textview (11.02.2019), erzählt diese von der Tätigkeit ihres Vaters am israelitischen Krankenhaus. In diesem Bericht wird auch vermerkt, dass Ruth Ascher, ihre Mutter und ihre älteren Schwestern nach Großbritannien emigriert sind und die jüngere Schwester in Palästina lebte. Der Reichs-Medizinal-Kalender für Deutschland, der von 1915 bis 1925 allerdings nicht herausgegeben wurde, listet Ascher im Jahrgang 1926/27 und 1928 als Lungenarzt in Mannheim, Kaiserring 38 auf.
- 74 Die Todesanzeige aus Der Israelit, 07.10.1927 legt nahe, dass er in Mannheim gestorben ist. www.stadtarchiv.mannheim.de/jh/person.php?id=5088 (September 2016) nennt als Sterbeort jedoch Heidelberg; er scheint allerdings nicht in Heidelberg gewohnt zu haben, zumindest ist er in den Heidelberger Adressbüchern von 1920 bis 1927 nicht als Einwohner aufgeführt (digital verfügbar über die UB Heidelberg, Februar 2019).
- 75 <https://www.stadtarchiv.mannheim.de/jh/person.php?id=5088> (September 2016).
- 76 Der Israelit, 24.11.1927.
- 77 Aus Nachlassakte Karoline Hirschfelder Fasc. 179 No. 47, Stadtarchiv Bad Wildbad; Hauptstaatsarchiv J 386 Bü 497 – Familienbuch Rexingen, Horb a. N., Bild 127 und Bild 128 (Digitalisate).
- 78 Aus Nachlassakte Karoline Hirschfelder Fasc. 179 No. 47, Stadtarchiv Bad Wildbad.
- 79 Hauptstaatsarchiv J 386 Bü 492 – Verheiratungen 1808–1877 in Rexingen; Hauptstaatsarchiv J 386 Bü 497 – Familienbuch Rexingen, Horb a. N., Bild 127 (Digitalisate); aus Nachlassakte Karoline Hirschfelder Fasc. 179 No. 47, Stadtarchiv Bad Wildbad.
- 80 Geburt Erwin Hirschfelder in Odenheim siehe Hauptstaatsarchiv Stuttgart J 386 Bü 499, Bild 137/138 (Geburten in Rexingen) und J 386 Bü 456, Bild 6 (Geburten in Odenheim) – Digitalisate.
- 81 Aus Nachlassakte Karoline Hirschfelder Fasc. 179 No. 47, Stadtarchiv Bad Wildbad.
- 82 Ein Auszug aus dem Familienbuch liegt der Nachlassakte bei.
- 83 Aus Nachlassakte Karoline Hirschfelder Fasc. 179 No. 47, Stadtarchiv Bad Wildbad.
- 84 Aus Nachlassakte Karoline Hirschfelder Fasc. 179 No. 47, Stadtarchiv Bad Wildbad.
- 85 Aus Nachlassakte Karoline Hirschfelder Fasc. 179 No. 47, Stadtarchiv Bad Wildbad.
- 86 Stadtarchiv Bad Wildbad, A 376.
- 87 Sterbedatum 14.11.1871 aus Nachlassakte Karoline Freund Fasc. 179 No. 47 im Stadtarchiv Bad Wildbad; beerdigt am 16.11.1871 auf dem Friedhof in Oberöwisheim, siehe Staatsarchiv Ludwigsburg EL 228 b II Nr 27381–27382 – Friedhof Oberöwisheim, Grabstein 141 (Digitalisat).
- 88 Aus Nachlassakte Karoline Freund Fasc. 179 No. 47 im Stadtarchiv Bad Wildbad.
- 89 Stadtarchiv Bad Wildbad, B 347 – Verzeichnis der wohnsteuerpflichtigen Einwohner: Die Händlerinnen Rosa und Ida Freund ziehen 1873 zu bzw. erlangen ihre Selbstständigkeit. Seitdem werden sie unter „Kaufmann“ in den Gewerbesteuerkatastern verzeichnet, ab 1894 mit dem Zusatz „Galanterie- und Kurzwarenhandel“. Babette Freunds Zuzug wird in B 351 mit 1882 angegeben.
- 90 Rosa Freund, geboren am 01.11.1845 in Odenheim, und Ida Freund, geboren am 17.09.1850 in Odenheim, Quelle: Hauptstaatsarchiv Stuttgart J 386 Bü 458 – Geburten in Odenheim, Bild 59 und Bild 64 (Digitalisate).
- 91 Geboren am 01.04.1855 in Odenheim, siehe Hauptstaatsarchiv Stuttgart J 386 Bü 458 – Geburten in Odenheim, Bild 72 (Digitalisat).
- 92 Anzeige im Badblatt für Wildbad, 03.07.1888.
- 93 Zum Gewerbe Wilhelm Ulmer, Stadtarchiv Bad Wildbad, B 341 – Gewerbesteuerkataster.

- 94 Geboren am 16.08.1857 in Odenheim, siehe Hauptstaatsarchiv Stuttgart J 386 Bü 458 – Geburten in Odenheim, Bild 78 (Digitalisat).
- 95 Ordner „Wegzüge bis 1950“ im Rathaus Calmbach, in dem ihr Zuzug nach Wildbad mit diesem Datum angegeben ist. Für den Aufenthalt der Schwester in Chicago siehe www.calzareth.com/tree/p373.htm#i11173 (Juli 2018).
- 96 Zum Beispiel im Wildbader Badblatt, 31.05.1902, 09.07.1913.
- 97 Sterbedatum Ida Freund: 24.04.1921, Quelle: Nachlassakte Ida Freund 248/39, Stadtarchiv Bad Wildbad.
- 98 Die Vermietungen und Übergaben der Geschäftsfläche und der Zimmervermietung sind in Stadtarchiv Bad Wildbad B 291 – Verzeichnis der Gewerbeanzeigen 1919 bis 15.04.1937 – erfasst.
- 99 Rosa Freund stirbt am 03.05.1931 in Wildbad. Quelle: Nachlassakte Rosa Freund 255/15, Stadtarchiv Bad Wildbad.
- 100 Sterbedatum Babette Freund 11.01.1935, laut Nachlassakte Babette Freund Nr. 258/22 im Stadtarchiv Bad Wildbad und laut Hauptstaatsarchiv Stuttgart J 386 Bü 369 Bild 38 (Digitalisat).
- 101 Verzeichnis der Gewerbeanzeigen ab April 1937, im Rathaus Calmbach. Laut Karte in Ordner „Wegzüge bis 1950“ im Rathaus Calmbach kommt Maria Dorn schon am 02.11.1931 von Stuttgart nach Wildbad, wohnt in der Wilhelmstraße 13 bei Geschwister Freund, ist dort Hausgehilfin und zieht am 12.10.1935 weg nach Oberjesbach, in ihren Geburtsort. Sie kommt aber schon am 02.11.1935 wieder und bleibt bis zum 04.10.1937, zieht dann nach Mannheim, am gleichen Tag und mit gleichem Ziel wie Johanna Freund.
- 102 Laut Angabe in Stadtarchiv Bad Wildbad 00645 – Erforschung der Judenschicksale; laut Stadtarchiv Bad Wildbad B 359 (Gebäudeentschuldungssteuer, angelegt 1937) ist Wilhelm Schöllhammer ab 01.09.1937 Rechtsnachfolger der Geschwister Freund.
- 103 Sterbedatum Johanna Freund 25.12.1939 laut Hauptstaatsarchiv Stuttgart J 386 Bü 369, Bild 38 (Digitalisat); Umzug nach Mannheim am 04.10.1937 laut Ordner „Wegzüge bis 1950“ im Rathaus Calmbach.
- 104 Abbildung beider Grabsteine siehe Staatsarchiv Ludwigsburg EL 228 b II Nr 38436 und 38857 (Digitalisat). Nachweis, dass Johanna Freund ein gemeinsames Grab mit ihrer Schwester hat, obwohl sie auf dem Grabstein nicht genannt ist: Hauptstaatsarchiv Stuttgart, J 386 Bü 369 Bild 38 (Digitalisat).
- 105 Hauptstaatsarchiv Stuttgart, J 386 Bü 608 – Wankheim, Verheiratungen 1806–1871, Sterbefälle 1811–1878, Familienbuch 1730–1835, Geburten 1778–1879, Bild 75 und Bild 103 (Digitalisate).
- 106 Württembergische Landesbibliothek, Leichenpredigt Nr. 1619, Fanny Blumenthal.
- 107 Stadtarchiv Bad Wildbad, B 337 – Gewerbesteuer-Kataster, o. D., „angelegt Sept. 1857“, S. 291; Stadtarchiv Bad Wildbad, B 341 – Gewerbesteuer-Kataster 1883–1887, Abt II, S. 89; Stadtarchiv Bad Wildbad, B 342 – Gewerbesteuer-Kataster 1888–1893, S. 133; Stadtarchiv Bad Wildbad, B 343 – Gewerbesteuer-Kataster 1894–1899, Nr. 331.
- 108 Württembergische Landesbibliothek, Leichenpredigt Nr. 1619, Fanny Blumenthal.
- 109 Die Angaben zu Fanny Blumenthal in Reutlingen laut Auskunft Stadtarchiv Reutlingen, 30.11.2020.
- 110 Bundesarchiv: NS 19/2776, Bl. 4–5 (Niederschrift Heinrich Himmlers zum Treffen in Wildbad) und NS 19/1793, Bl. 63,64,66 (drei Seiten aus einer Terminübersicht eines Adjutanten von Himmler, 14.–16.01.1945).
- 111 Es gibt recht viele Quellen, die online verfügbar sind. Hier seien genannt: https://de.wikipedia.org/wiki/Vereinbarung_Himmler%E2%80%93Musy (03.04.2019); <https://www.schwarzwald-aktuell.eu/gschichtle/g-schichtle-11-ns-himmler-und-die-schwarzwaldbahn-2>; https://www.karlsruhe.de/b1/stadtgeschichte/blick_geschichte/blick119/maas.de (03.04.2019); <https://www.nzz.ch/schweiz/schweizer-geschichte/die-freigekauften-juden-aus-theresienstadt-1.18478724> (03.04.2019); https://www.phsg.ch/sites/default/files/cms/Dienstleistung/Fachstellen-und-Kompetenzzentren/Demokratiebildung%20und%20Menschenrechte/Abgeschlossene%20Projekte/Metzger_Gunzenreiner_Von%20Theresienstadt%20

ins%20Schulhaus%20Hadwig_Ostschweiz%20am%20Sonntag.pdf (03.04.2019); https://www.phsg.ch/sites/default/files/cms/Dienstleistung/Fachstellen-und-Kompetenzzentren/Demokratiebildung%20und%20Menschenrechte/Abgeschlossene%20Projekte/Doku_Flu%CC%88chtligeimHadwig.pdf (03.04.2019).